

Tagebuch von Thomas Künzel – Teil 1

Die Entführer:

Ich verwende dabei die oft recht drastischen Namen, die wir den Verbrechern gegeben haben. Auch das war ein Teil unserer „Überlebensstrategie“.

Die wirklichen Namen kannten wir sowieso nicht.

Die parfümierte Ratte

trägt bei uns zunächst den Namen „Beifahrer“. Er ist ein verschlagener Typ und schält sich mit zunehmender Dauer der Gefangenschaft als Anführer der Truppe heraus. Nach eigenen Angaben ist er 30 Jahre alt. Mit „niederen Arbeiten“ wie Kochen werden reihum die anderen Entführer betraut. Sein Lachen ist abstoßend schrill und hoch. Wenn er nachdenkt oder ihm langweilig ist, fuchtelt er unentwegt mit Machete oder Spaten herum.

Als in einem Waldlager „Damenbesuch“ von Milizen aus der Umgebung erwartet wird, überschüttet er sich regelrecht mit Parfüm. Es stinkt auf 20 Meter Entfernung.

Der Schwatte

scheint der zweite Mann nach der Ratte in der Gruppenhierarchie zu sein. Er fühlt sich für die militärische Sicherheit der Truppe zuständig. Die anderen nennen ihn „Negro“. Der Mann ist aufmerksam, reaktionsschnell, sportlich, aber auch leicht aufbrausend und unbeherrscht. Er versucht, sich selbst das Lesen beizubringen.

Wir fragen ihn einmal danach, warum in der Führung der FARC keine Schwarzen seien. Er antwortet ausweichend damit, dass Schwarze im Heer diskriminiert würden, nicht aber bei der Farc. Als es ihm und einem anderen farbigen Guerillero mit Milizhelfern später nicht gelingt, mir den Fluchtweg über eine Straße zu versperren, wird der tobende Kommandant die parfümierte Ratte anschreien, warum sie ausgerechnet die Nigger mit dieser wichtigen Aufgabe betraut hat.

Der Koch

ist der älteste aus der Entführergruppe. Sein Alter gibt er mit 40 Jahren an. Er ist ein guter Beobachter, der beste Autofahrer der Truppe und fällt durch ein völlig ungebremstes Mundwerk auf. Seinen Namen bekommt er, als er vier oder fünf Tage nach der Entführung an der Reihe ist zu kochen. Man hat einen lebenden Hahn in unsere Berghütte gebracht und er bereitet daraus ein einigermaßen gutes Essen.

Der Mutant

ist der Clown der Truppe. Er klettert z.B. zwischendurch mal eben auf Bäume und imitiert Affen. Seine Lieblingsbeschäftigung ist es, Texte von Schnulzen, die er pausenlos im Radio hört, vorzusingen.

Kindergesicht

ist ein Guerillero, der aussieht wie der nette junge Mann von nebenan, der alten Damen gern über die Straße hilft. Er sagt höflich „Si Señor!“, wenn wir z.B. bitten, dass weniger Panella (feste Masse aus Rohrzucker) in den Kaffee kommt.

Sein Traum, von dem er immer wieder erzählt, ist es, einmal nach Bogota zu reisen –“ in ein Hotelzimmer mit 34 Fernsehkanälen“. Als er hoch oben im Gebirge wieder einmal anfängt, von Bogota zu schwärmen, brüllt ihn die parfümierte Ratte an: „Kein Wort mehr von Bogota! Ein Guerillero kennt nur Blut, Blut, Blut!“

Der Fahrer

bekommt seinen Namen als satirische Einlage. Er trägt zwar dauernd fingerlose Rennfahrerhandschuhe (wohl eher fürs Fahrrad gedacht) der Marke Reebok, würde aber hierzulande wohl keine Prüfung zum Mofaführerschein bestehen. Trotzdem sitzt der Mann unentwegt am Steuer und verursacht bei uns Schweißausbrüche.

Der kleine Scheißkerl

stößt erst nach „Ausfall“ des Fahrers zur Entführergruppe. Er ist 16 Jahre alt und zeichnet sich besonders dadurch aus, dass er nach allen Tieren, die ihm über den Weg laufen mit Knüppeln wirft. Wir haben Angst vor seiner Unberechenbarkeit, besonders wenn er seine Waffe reinigt.

Der Zahntechniker

ersetzt ab 14.09. zusammen mit der blöden Frau den kleinen Scheißkerl. Seinen Namen verdankt er einem schiefen und einem fehlenden Schneidezahn im Oberkiefer. Auf meine Frage, wie alt er sei, antwortet er :“eins“. Solange ist er bei der „Volksarmee“ der FARC.

Ihm kommt es sehr auf Outfit an. Das israelische Sturmgewehr Galil sei viel schicker als die russische Kalaschnikow, meint er.

Die blöde Frau

ist die erste Frau in der Bewachertruppe und kommt ebenfalls am 14.09. dazu. Sie fragt uns, als wir Schach spielen, was das denn für ein Spiel sei. Als sie beim Radiohören eines FARC-Senders (letzter Satz bei jeder Sendung: „Wir machen das Radio zum Schützengraben“) , auf einen christlichen Missionssender verstellt, ohne es zu merken, hat sie den bösen Namen weg.

Die anderen nennen sie „Mona“. „Mono“ ist gleichzeitig der Blonde und das Wort für Affe. Für uns ist sie Teil der Verbrecherbande. Ständig wird die Frau angegrabbelt und betätschelt.

Vom Schwatzen läßt sie sich nicht angrabbeln. Da gibt dann doch gewisse Rassenschranken.

Der Kommandant

Er ist in seiner Intelligenz den anderen Verbrechern weit voraus. Er ist ein geltungssüchtiger Psychopath. Wir nennen ihn einfach den „C“.

18.07.01

...Wenig später fährt der Geländewagen, ein silbergrauer Toyota Prada mit getönten Scheiben, schnell an uns heran, überholt uns und stellt sich vor dem GTZ-Fahrzeug quer. Sechs Bewaffnete springen heraus und halten ihre Gewehre in unsere Richtung. Zwei der Männer kommen an die Seitentüren und verlangen unsere Ausweise. Sie sind alle mit Wollmützen maskiert, in denen Schlitz für die Augen und den Mund geschnitten sind. Die Truppe macht einen sehr nervösen Eindruck.

... Sie sind bewaffnet mit israelischen Sturmgewehren der Marke Galil und Kalaschnikows. Über der Uniformjacke tragen sie schwarze Westen mit zahlreichen Taschen und Ösen. Inhalt: Reservemagazine, Handgranaten und Gewehrgranaten...

Zwei der Bewaffneten steigen hinten ein und nehmen auf den Notsitzen Platz, zwei andere sitzen vorn...

Sie wenden hektisch und rasen mit uns davon über Straßen die allesamt unbefestigt und teilweise in abenteuerlichem Zustand sind...

Der Überfall war 14.18 Uhr. Es ist 14.50 Uhr, als der Fahrer sagt: „Es wird Ihnen nichts passieren“. Wir haben uns geeinigt, dass nur Ulrich spanisch spricht. Reiner bittet ihn zu übersetzen, dass er mal pinkeln muss. Die Entführer halten an. Er steigt mit erhobenen Händen aus. Sie sagen, er könne die Hände herunternehmen. Wir sollen aber nahe beim Auto bleiben. Ich entschieße mich, auch auszusteigen. Sie halten die Gewehre schussbereit.

Die Besatzung des Prada, der vorausgefahren ist, hat offensichtlich unseren Stop nicht gleich bemerkt. Sie kommen im Rückwärtsgang auf uns zu und versuchen ca. 30 Meter vor uns an die Seite zu fahren. Dabei setzen sie das Heck des Autos in einen Erdhügel.

Der Motor wird abgewürgt und lässt sich nicht wieder starten. Ich sage zu Uli, dass der Auspuff völlig in der Erde steckt. Die Entführer sind sehr nervös. Wir diskutieren kurz, ob wir Ihnen sagen sollen, dass sie das Auto so nicht flott bekommen. Ulrich sagt ihnen, dass sie den Wagen etwas nach vorn schieben müssen. Das Auto springt wieder an, nachdem sie die Erde aus dem Auspuff geholt haben ...

Wir werden angewiesen umzusteigen. Der Prada böte mehr Platz. Im GTZ-Auto fahren jetzt zwei Entführer, die wir später Koch und Mutant nennen werden. Sie setzen sich gelbe Mützen auf, die wir am Morgen von einer kolumbianischen Hilfsorganisation geschenkt bekommen haben und ziehen sich Zivilkleidung an. Die Masken haben jetzt alle abgenommen...

...Nach einer Stunde merken die Verbrecher, dass sie zu wenig Sprit haben. Sie halten in einer kleinen Ortschaft an. Ich lasse auf meiner Seite das Scheibe etwas herunter. Der Fahrer verschließt sie sofort von vorn. Wir sollen die hinteren Fenster geschlossen halten und nicht sprechen.

Der Fahrer und einer der Entführer, die hinter uns sitzen, steigen mit einem Kanister aus. Die Gewehre tragen sie über dem Rücken. Ihre Uniformen sind originale Heeresuniformen. Bei allen ist ein Sticker über der rechten Brusttasche aufgenäht: „Ehercito“- zu deutsch „Heer“. Später werde ich feststellen, dass eigentlich nur das Bataillonsabzeichen am linken Ärmel fehlt. Sie sprechen Leute an. Offensichtlich wissen sie nicht, wo es Benzin gibt, denn sie gehen erst in ein Haus, aus dem sie kurz danach wieder herauskommen, um etwas weiter auf der rechten Straßenseite zu verschwinden. Wir befinden uns in einem Straßendorf. In einigen Hauseingängen sitzen Leute, auf der Straße stehen Menschen. Sie sehen sich die Szene scheinbar interessiert aber teilnahmslos an. Wir sind niedergeschlagen: Hier können Verbrecher also am helllichten Tag durch die Gegend fahren und auch noch tanken, ohne dass jemand etwas sagt, ohne dass sie ein Risiko empfinden müssen...

... Es geht immer höher ins Gebirge...Der Luxusjeep ist mit einer guten Stereoanlage samt CD-Player ausgerüstet. Immer wieder werden die gleichen Schlager rauf und runter abgespielt. Auch das läßt Uli bei der fortlaufenden Erörterung, wer sie sind und was sie mit uns vorhaben, schon mal linke Guerillas fast sicher ausschließen. Auf seine direkte Frage hat der Beifahrer geantwortet: „Das erfahren Sie noch rechtzeitig“... Sie verfahren sich mehrfach, fluchen über eine „verdammte Brücke“, halten an und diskutieren, wo es lang geht...

...Die Straße endet an einem großen Gebirgsfluss, der sehr viel Wasser führt und eine beeindruckend hohe Fließgeschwindigkeit hat. Überall sind Schaumkronen im Mondlicht zu erkennen. Ich meine mich zu erinnern, dass es so gegen 22.00 Uhr ist. Der Koch kommt von vorn aus dem GTZ-Fahrzeug. Er redet mit dem Fahrer und der Ratte. Uli teilt uns mit, dass die Verbrecher durch den Fluss fahren wollen. „Aber ohne uns. Sag ihnen, dass ich aussteigen will. Von mir aus gehe ich zu Fuß rüber, wenn das Wasser nicht zu tief ist. Ich glaube so was wie einen Steg erkannt zu haben hier gleich hinter uns.“

Ulrich übersetzt. Sie sagen, dass wir ruhig bleiben sollen. Wenig später setzen sie die Fahrzeuge ein Stück zurück. Der Mutant steigt aus dem GTZ-Wagen aus und der Koch fährt los.

Er steuert in einem Bogen flussaufwärts durch das Wasser. Mehrfach sackt der Wagen so tief ab, dass die Räder völlig unter Wasser sind. Nach etwa zwei Dritteln der Strecke gerät das Auto in eine Kuhle und wird offensichtlich von einem Stein blockiert. Es liegt außerdem schräg. Ein Scheinwerfer und die hintere Stoßstange sind unter Wasser. Die Rückfahrcheinwerfer gehen an. Der Wagen kommt ein Stück zurück, rollt dann aber wieder nach vorn in die Vertiefung. Der

Auspuff ist unter Wasser. Der Koch gibt viel Gas. Das Wasser schäumt am Auspuff und an den durchdrehenden Reifen. Immer wieder wechselt der Koch zwischen Vorwärts- und Rückwärtsgang. Schließlich schaukelt sich der Wagen über das Hindernis und kommt frei. Er erreicht das andere Ufer und verschwindet hinter einem Hügel.

Wir dürfen aussteigen. Kritisch schauen wir uns die Bodenfreiheit des anderen Geländewagens an. Sie ist ein Stück geringer als die des GTZ-Land-Cruisers. Uli sagt noch einmal, dass wir nicht mitfahren wollen und erhält zur Antwort, dass wir das auch nicht brauchen. Der Schwatte, der Mutant und Kindergesicht geleiten uns die Straße zurück. Wir biegen in einem scharfen Winkel nach rechts ab, hinunter zum Flußufer. Jetzt sehen wir die „Brücke“, eine Hänge-Konstruktion ergänzt durch einen Stützpfiler, der etwa auf einem Viertel der Länge zu unserem Ufer hin das betagte Bauwerk abstützt. Sie ist mit Holzplanken belegt, die teilweise lose aufliegen - knapp zwei Meter breit und fast 50 Meter lang.

Wir gehen hinüber. Es gibt an den Seiten keine Geländer. Ich halte Abstand zu den Vorhergehenden. Die Brücke gerät durch unsere Schritte in starke Schwingungen. Ich halte an, damit sich die Planken unter uns beruhigen und bin froh, als ich am anderen Ufer angelangt bin. Dort wartet der Koch. Wir bleiben stehen und beobachten, was drüben passiert.

Der Fahrer startet die Durchfahrt langsam und setzt nicht zu einem Bogen an. Er steuert fast direkt auf das gegenüberliegende Ufer zu. Kaum 10 Meter kommt er voran, da sackt das Fahrzeug vorn ab. Das Wasser steht bis an die Scheinwerfer. Er wühlt mit wildem Gasgeben das Auto immer tiefer in das Flussbett. Der Schwatte und der Mutant ziehen sich bis auf die Unterhosen aus und laufen über die Brücke zurück. Wir bekommen noch ein paar Versuche mit, den Wagen freizubekommen, dann sollen wir losgehen.

Bei uns sind nur noch der Koch und Kindergesicht. Wir gehen die Straße in einer Rechtskurve steil bergan. Nach wenigen Metern biegen wir in einen Seitenweg ein, der wieder nach 30 Metern rechtwinkelig abknickt und dann eben durch eine Art Schlucht verläuft. Im Dunkeln sehen wir schemenhaft einen LKW zwischen den beidseitig des Weges fast senkrecht aufsteigenden Felswänden... Der Himmel hat sich bewölkt. Mir ist kalt. Ich habe nur ein T-Shirt und meine Weste an. Inzwischen sind einige der anderen Entführer dazugestoßen. Der Mutant gibt mir seinen Anorak aus dem Rucksack. Reiner und Uli bekommen wenig später auch Jacken. Der Koch bietet uns Zigaretten an. Ulrich fragt, wer sie denn seien. Der Koch antwortet, dass sie weder von der Farc noch von den Paramilitärs seien. „Wir sind eine autonome Gruppe“, erklärt er. Unsere Nachfrage, ob sie den Wagen wieder freibekommen hätten, verneint er. Inzwischen springe das Auto auch nicht mehr an. Schließlich gehen wir in Richtung des Lasters los. Sie versuchen den Laderaum aufzubekommen, dessen Verschluss mit einem Schloss gesichert ist. Keiner scheint einen Schlüssel zu haben. Wir gehen im Gänsemarsch an dem LKW vorbei und sehen schließlich dass sich davor noch ein anderer Lastwagen befindet. Beide LKW haben Kastenaufbauten. Am nächsten Tag werden wir feststellen, dass es sich bei dem hinteren Lastwagen um einen silbergrauen Chevrolet handelt, der recht neu ist. Der vordere Laster ist ein weiß lackierter Mazda Turbo. Am Aufbau prangt das Logo der kolumbianischen Transportfirma TCC. Farben: Schwarz, rot, gelb. Das passt. Werbespruch von TCC: „Da wissen Sie immer, wo Ihre Ware ist.“ ...

Das Führerhaus des Mazda können sie öffnen. Wir dürfen uns hineinsetzen und bekommen eine Decke. Ich sitze am Lenkrad. Auf dem Amaturenbrett liegt ein abgerissener Zettel mit einer handgeschriebenen Aufschrift. Uli übersetzt die beunruhigenden Zeilen: „Vorsicht! Dieses Auto ist mit einer Sprengladung gesichert“. Beide Seitenspiegel sind bereits abgeschraubt. Wir beschließen an eine reine Abschreckungsmaßnahme zu glauben. Trotzdem vergewissere ich mich, dass die Handbremse gut angezogen ist und hoffe, dass ich sie nicht aus Versehen im Schlaf löse. Unsere Gespräche gehen darum, wer die Entführer sind. Die Farc schließt Uli mit ziemlicher Sicherheit aus. Wir sind froh, dass sie Vera und Irmhild nicht haben.

Es ist wohl weit nach Mitternacht, als wir einschlafen.

19.07.01

Am Vormittag erhalten wir eine Mango. Reiner zerteilt sie mit seinem Taschenmesser. Das wird ihm sofort abgenommen. Kindergesicht hat den Auftrag, alle Wertgegenstände von uns einzusammeln. Naiv geben wir auch wirklich unsere Geldbörsen ab, ohne etwas zu verstecken. Der Schwatte fordert uns auf, unser Geld zu zählen. Die Summen werden aufgeschrieben. Ich bin gerade am Vortag bei der Bank gewesen und trage über 400.000 Pesos (ca.200 Euro) mit mir herum. Zu dritt liefern wir nach meiner Erinnerung weit über 600.000 Pesos ab. Später findet Reiner doch noch etwas Kleingeld. Insgesamt hat er um die 800 Pesos.

Am Morgen wird an dem Chevrolet-Laster eifrig repariert. Der Fahrer hantiert mit haarsträubendem Werkzeug im Motorraum. Er meint, der Anlasser sei hin. Wir diskutieren, ob wir denen helfen sollen. Unterstützen wir sie damit bei neuen Verbrechen oder verbessern sich dadurch unsere Chancen, freizukommen?... Ulrich sagt ihnen schließlich, dass ich Mechaniker bin. Ich steige ins Führerhaus, bekomme den Schlüssel. Es leuchtet eine rote Warnlampe mit der Aufschrift „Getriebe blockiert“ und ein Warnton summt. Am Schalthebel befindet sich ein roter Schalter, den ich umlege. Der Laster springt sofort an. Sie fahren ihn rückwärts raus, platzieren den GTZ-Wagen hinter dem Mazda und parken dann den Chevrolet wieder dahinter. Am GTZ-Auto sind die Aufkleber für deutsch-kolumbianische Zusammenarbeit und die Nummernschilder entfernt.

Wir fragen erneut, wer sie denn seien und erhalten vom Koch die bekannte Antwort: „Wir sind eine autonome Gruppe“...

...Den ganzen Tag über werden wir unterschiedlich in der Bewegungsfreiheit eingeengt. Mal dürfen wir uns nur zwischen den beiden LKW bewegen, mal bis nach vorne zum Brückenkopf gehen, wo die Teile für eine neue Brücke lagern und vor sich hin roتن...

Von der Brückenbaustelle aus sehen wir, wie die Gruppe versucht, den Prada rückwärts zum gegenüberliegenden Ufer freizubekommen. Sie haben einen älteren Toyota-Jeep organisiert. Der Versuch schlägt fehl. Das Seil reißt. Auch mit neuem Seil schafft der Jeep es nicht. Später, als wir nicht mehr bis zur Brückenbaustelle dürfen, hören wir die typischen Geräusche einer Civa (landesüblicher, meist bunt lackierter Bus). Reiner meldet sich zum Austreten und kann später bestätigen, dass die Verbrecher einen Bus organisiert haben. Ob die Versuche erfolgreich waren, bekommen wir nicht mehr mit.

Uli schätzt, dass wir ziemlich hoch sind, ca. 2500 Meter....

...Am Abend gegen 19.00 Uhr kommt der Kommandant. Der C. hat eine Wollmütze mit Augen- und Mundschlitz über den Kopf gezogen, trägt eine schwarze Lederjacke, an der sich ein Abzeichen des Fußballclubs Americo Cali befindet.

Uli berichtet: Stechende Augen, bedrohliche Haltung. Der C. habe mitgeteilt, dass er bereits umfangreiches Material über Ulrich habe, u.a. diverse Fotos. Man habe ihn gezielt aufgegriffen, die anderen beiden seien eben mit ins Netz gegangen. Wegen großem militärischem Druck und weil dies umständlich sei, könne er nicht auf Ulrichs Bitte eingehen, wenigstens Reiner und mich freizulassen.. Er habe Ulrich jederzeit fangen können. Ob dies früher oder später geschehen sei, sei eher zufällig.

Es gehe in keiner Weise um Lösegeld vielmehr um andere Fragen. Man werde uns demnächst darüber Bescheid geben...

Nachdem der C. wieder weg ist, herrscht rege Betriebsamkeit bei den Verbrechern. Es wird gepackt, getan, gemacht, Pläne zusammengelegt.

Wir werden zu einem blauen Nissan Pickup gebracht, der vermutlich mit dem C. Herangefahren wurde. Vorn sitzen die parfümierte Ratte und der Fahrer. Die restlichen Vier kommen hinten auf die Ladefläche, wir sitzen auf der Rückbank. Es geht auf der schlammigen Bergstraße immerzu bergauf, immer höher in die Berge. Hinter uns fährt ein großer Nobel-Geländewagen mit einem Kennzeichen aus Bogota. Wir vermuten den Kommandanten darin. Der Wagen biegt nach einiger Zeit ab und verschwindet ...

...Die Verbrecher geben nach einigen Versuchen, den Pickup freizubekommen, auf. Wir müssen zu Fuß weiter. Schließlich flacht die Straße in einer weiten Rechtskurve ab. Wir klettern links über den Stacheldraht einer Weide. Es geht steiler bergan, wieder über Stacheldrahtzäune, dann einen Trampelpfad entlang quer zum steilen Hang. Erst als wir kurz davor sind, bemerken wir eine Hütte. Drei der Entführer tragen völlig nasse, braune Farne heran. Wir erkennen das nur undeutlich im Schein einer schwachen Taschenlampe. Die Behausung hat zwei „Zimmer“ mit separaten Eingangstüren. Durch auf Latten genagelte schwarze Folie sind die Räume voneinander getrennt. Die Farne werden in das rechte „Zimmer“ getragen und entlang der Folienwand und der Hinterwand ausgebreitet. Darüber wird eine Kunststoffplane ausgebreitet. Das ist unser Bett. Wir erhalten eine große und eine kleinere Decke, beide fürchterlich dünn. Reiner und ich schlafe unter der großen, Uli unter der kleinen. Es fängt an, zu regnen. In der dem Bett gegenüber liegenden Ecke plätschert es. Darüber fehlt auf einem Quadratmeter das Dach. Wir frieren, sind deprimiert von diesem schrecklichen Loch, das wir später nicht als die schlechteste Unterkunft während unserer Geiselhaft einschätzen werden. Wie sollen wir das nur aushalten, wenn das noch mehrere Tage dauert? Schließlich schlafen wir doch ein...

20.07.01

Wir erwachen vor Kälte - ein Gefühl, das wir von nun an immer wieder erleben werden. Aber jetzt ist es noch ungewohnt. Es regnet. Lediglich unter dem Dachüberstand von knapp 40 Zentimetern bleibt es einigermaßen trocken geblieben. Hier werden wir uns in den kommenden regenreichen Tagen viele Stunden an die Außenwand der Hütte quetschen und unsere Lage beurteilen oder uns lange über verschiedene Themen unterhalten.

Wir machen unter Reiners Anleitung Gymnastikübungen um einigermaßen warm zu werden. Nach einer halben Stunde setzt die erhoffte Wirkung ein.

Am Vormittag ist der Regen stärker geworden. Jetzt tropft es auch auf unser Farnlager...

Uli klagt über Rückenschmerzen. Reiner geht es ähnlich. Das „Bett“ ist leicht abschüssig zur Tür hin. Bei jedem Drehen im Schlaf rutscht Uli weiter in Richtung Tür. Der gesamte Boden der Hütte ist völlig uneben. Er besteht aus gestampfter Erde. Zur Ostseite hin, also talwärts bemerken wir faustdicke Löcher in der Außenwand. Die Westseite ist von außen mit Folien abgedeckt, die von aufgenagelten Latten gehalten werden. Das gesamte Dach ist Flickwerk. Es gibt ein paar Stücke Dachpappe, Wellblech und rote Kunststoffplatten. Der First ist mit den landesüblichen halbrunden Dachziegeln abgedeckt...

Vor der Hütte, die auf einer künstlich am Berghang angelegten Terrasse steht, befindet sich ein etwa zwei Meter breiter Streifen, der jetzt völlig in eine Matschwüste verwandelt ist. Daneben ein etwa 6 mal 8 Meter großer freier ebener Platz, der von einem Hang begrenzt ist. In den kommenden Tagen werde ich hier tausende Runden drehen.

Drunten in der Hütte kann ich nicht einmal die Aufschrift auf der Zigarettenpackung richtig erkennen, die sie uns gegeben haben. Es sei denn ich stelle mich unter das Loch im Dach. Ich habe keine Brille dabei. Das Mobiliar besteht aus zwei unprofessionell zusammengezimmerten niedrigen Hockern und einem Stück Baumstamm. Eine Zimmerdecke ist nicht vorhanden. Man blickt direkt unter das Dach. Über dem mittleren Stützbalken der Unterkonstruktion des Daches hängen mehrere teilweise recht verdreckte Kleidungsstücke. In der hinteren Ecke finden wir einen Sack, der mit Schafwolle gefüllt ist. Reiner bastelt später daraus Kopfkissen.

Die Hütte ist L-förmig von einem Mohnfeld umgeben. Draußen sind zwei schräge Tische im Boden verankert. Drinnen sehen wir später einige Chemikalien. Ein Kunststoffrohr lehnt an der Wand. Hier wird der Rohstoff für Heroin hergestellt.

Nur wenige Blüten sind auf dem Mohnfeld bereits in leuchtendem Rot aufgegangen. Wir zählen acht. Am nächsten Tag werden es 16 sein. Bald hören wir auf zu zählen. Wir knicken Pflanzen um, wo wir nur können. Ich sehe Bilder von Drogentoten und Spritzen vor mir...